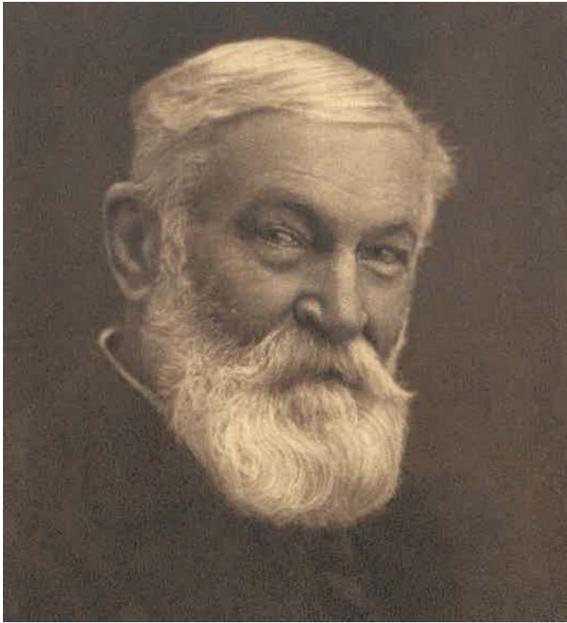


Adolf Lorenz, der Arzt, der „die Krümmen grade und die Lahmen gehend“ machte, verpasste den Nobelpreis

Verfasst von Daniela Angetter und Nils Hansson



„Adolfla, a große Herre musste werden, a Doktor!“ – Adolf Lorenz (1854–1946) nahm sich die Worte seiner Mutter aus seinen Kindertagen offenbar zu Herzen und arbeitete sich vom „Gipsdozenten“ bis zum „Vater der deutschen orthopädischen Chirurgie“ empor. Obwohl er acht Mal für den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin vorgeschlagen wurde, konnten seine Nominatoren das Nobelpreiskomitee nicht überzeugen. Während Lorenz' Sohn Konrad (1903–1989) 1973 den Medizinnobelpreis

für die Entdeckungen zur Organisation und Auslösung von individuellen und sozialen Verhaltensmustern erhalten konnte, scheiterte der Vater knapp. Bis weit in die Gegenwart bekam übrigens kein Orthopäde für eine fachspezifische Leistung die begehrte Auszeichnung. Erst im Jahr 2013 zählte der Orthopäde Shinya Yamanaka von der Universität Kyoto zusammen mit dem Briten John Gurdon für ihre Erkenntnisse zur Rückprogrammierung von gewöhnlichen Körperzellen zu Stammzellen zu den Laureaten, wenngleich die Auszeichnung nicht in den Bereich der klassischen Orthopädie fällt.

Biografischer Abriss

Adolf Lorenz kam am 21. April 1854 im oberschlesischen Weidenau (heute: Vidnava) als Sohn des Sattlermeisters und Inhabers einer kleinen Gastwirtschaft Johann Lorenz und dessen Gattin Agnes, geborene Ehrlich, zur Welt und wurde im römisch-katholischen Glauben erzogen. Er stammte aus eher einfachen Verhältnissen, besuchte die fünfklassige Volksschule und übersiedelte 1866 zu seinem Onkel nach Graz. Dort ging er bei einem Gemischtwarenhändler in die Lehre. Sein Onkel, der spätere Abt des Stiftes St. Paul im Lavanttal Johann Ehrlich (1831–1912), ermöglichte ihm jedoch als Sängerknabe den Gymnasialbesuch im Stift. Nach dem Besuch von vier Jahren Untergymnasium wechselte Lorenz 1870 in das Staatsgymnasium nach Klagenfurt. Das letzte Schuljahr verbrachte er als Hauslehrer in Siebenbürgen. 1874

bestand er die Externistenmatura in Klagenfurt. Danach übersiedelte Lorenz zum Medizinstudium nach Wien, wo Carl Langer (1819–1887) und Johann Dumreicher (1815–1880) zu prägenden Lehrern wurden. Lorenz konnte seine Ausbildung dank eines Windhag-Stipendiums finanzieren und verdiente zusätzlich durch seine Tätigkeit als Hauslehrer sowie als Demonstrator. Dabei führte er auch Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937), den späteren Begründer der Tschechoslowakischen Republik, in einem Privatissimum in die Anatomie ein. 1880 wurde Lorenz zum Doktor der Medizin promoviert. Langer bot ihm eine Assistentenstelle an der anatomischen Lehrkanzel an, doch Lorenz entschied sich für die Chirurgie. Nach seiner Promotion arbeitete er kurzzeitig als Sekundararzt in der Rudolfstiftung. Anschließend vertiefte er seine Kenntnisse als Operationszögling bei Johann Dumreicher. Als Eduard Albert (1841–1900) die Nachfolge Dumreichers antrat, wurde Lorenz sein Hausoperateur und erhielt innerhalb kurzer Zeit auch eine Assistentenstelle. Bald musste er jedoch zur Kenntnis nehmen, dass er auf die damals als Desinfektionsmittel benutzte Lister'sche Karbollösung allergisch reagierte und so starke Hautschädigungen an den Händen erlitt, dass er die „blutige“ Chirurgie gegen die „unblutige“ eintauschen musste. Nachdem Lorenz 1883 eine Arbeit über den statischen Plattfuß verfasst hatte, war der Weg in Richtung Orthopädie, die damals in Europa noch in den Kinderschuhen steckte, besiegelt. Lorenz spezialisierte sich nun auf die Behandlung von angeborenen Hüftgelenksverrenkungen und anderer anatomischer Missbildungen wie etwa den Klumpfuß. Daneben arbeitete er als Narkotisarius in der Praxis von Eduard Albert. Im Jahre 1884 habilitierte sich Lorenz für Chirurgie und begann 1886 mit dem Aufbau eines Universitätsambulatoriums für orthopädische Chirurgie in der ehemaligen alten Küche des Wiener Allgemeinen Krankenhauses. „Aus dem großen Saale wurden durch Zwischenwände ein Wartezimmer, ein Verbandzimmer, ein Operationszimmer geschaffen und für den Gipsdozenten fiel noch eine schmale Spalte (sogenannter Interkostalraum) ab, der als Bibliothek, Empfangs-, Untersuchungszimmer und Garderobe für die Ärzte zu dienen hatte. Einen Kellerraum nicht zu vergessen, die ehemalige Speisekammer, welche ihrer neuen Bestimmung als Dunkelkammer, Gerätekammer, Materialdepot und später auch als Röntgenkammer, schlecht und recht zu dienen hatte“, so beschrieb Lorenz seine neue Arbeitsstätte. Eine Bettenstation durfte er nicht führen, denn ein „Ambulatorium braucht keine Betten“ und die „Orthopädie durfte nicht hoch kommen und das sicherste Mittel hierzu war, dem Ambulatorium Betten zu versagen“. Doch der Chirurg und gleichzeitige Schwager von Lorenz Rudolf Frank (1862–1913) kam zu Hilfe und stellte ihm vier Betten auf seiner Abteilung zur Verfügung. Da Lorenz nicht alle seine PatientInnen unblutig, oder wie es auch hieß,

„trocken“, behandeln konnte, verwendete er nun eine für ihn besser verträgliche Lösung aus Alkohol zur Desinfektion.

Im Jahre 1884 heiratete Lorenz Emma Lechner (1859–1936), die Tochter von Zacharias Lechner (1829–1905), dem Chefredakteur der österreichischen Tageszeitung „Die Presse“. Ein Jahr später kam Sohn Albert (1886–1970) zur Welt, der später als Orthopäde in die Fußstapfen des Vaters trat und mit diesem eine gemeinsame Praxis führte. Im Jahre 1903 erblickte der spätere Verhaltensforscher und Nobelpreisträger für Medizin oder Physiologie des Jahres 1973 Konrad das Licht der Welt.

Wenige Tage nach der Hochzeit eröffnete Adolf Lorenz die gerade erwähnte eigene Praxis mit seiner Gattin als Assistentin. Lorenz spezialisierte sich auf Kinder mit Skoliose sowie auf Patienten mit Knochentuberkulose. Einfache Fixation mit Gipsverband und das Gipsbett zählten zu den Behandlungsmethoden der ersten Wahl. Sein Bekanntheitsgrad nahm stetig zu und PatientInnen aus aller Welt strömten zu ihm. Auch in den europäischen Königshäusern war er ein gefragter Arzt. Im Jahre 1889 wurde Lorenz zum außerordentlichen Professor und gleichzeitig zum Leiter seines Ambulatoriums, in dessen Ausbau er auch jede Menge an Privatvermögen investierte, ernannt. Scherzhafterweise pflegte er diesbezüglich zu sagen: „Das Universitätsambulatorium für orthopädische Chirurgie ist mein teuerster Sport“. Und Lorenz wusste, wovon er sprach, da er in seiner Freizeit ein begeisterter und vielseitiger Sportler (Tennis, Reiten, Schifahren, Motorradfahren, Radfahren, Eislaufen) war, der auch das Reisen liebte und nicht nur die USA, sondern auch Indien, Ägypten und das Europäische Nordmeer besuchte.

Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte Lorenz mit seinem Ambulatorium in ehemalige Räumlichkeiten der Inneren Medizin übersiedeln. In seinem Assistenten Julius Hass (1883–1959) fand er einen treuen Begleiter und umsichtigen Mitgestalter dieses neuen Bereichs. Im Ersten Weltkrieg war das Universitätsambulatorium in ein Kriegsspital umfunktioniert, danach wurde es wieder seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben.

Auch wenn Lorenz die finanziellen Härten des Ersten Weltkriegs am eigenen Leib deutlich spürte – er verlor durch die Investition in Kriegsanleihen sein gesamtes Vermögen –, rief er als sozialer Wohltäter den Lorenz-Fonds ins Leben, um mittellose Kinder und Studenten während des Ersten Weltkriegs zu unterstützen. Er selbst verbrachte aufgrund seiner misslichen

finanziellen Lage bis in die Mitte der 1930er-Jahre die Wintermonate regelmäßig in den USA, um dort orthopädisch-operativ zu wirken, wo offensichtlich bessere Verdienstmöglichkeiten bestanden. Dabei hielt er sich vor allem in New York, Philadelphia, Dallas und Chicago auf. Ab dem Jahre 1924 wurde er von seinem Sohn Albert begleitet. Unmittelbar nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie nutzte Lorenz zudem seine Kontakte nach Amerika und sammelte bei einem Aufenthalt in den USA beträchtliche Summen, die Wiener Kindern und Studenten sowie verarmten Lehrern und Künstlern zugutekamen.

Ende des Jahres 1919 wurde Lorenz zum ordentlichen Professor ernannt. Im Jahre 1924 trat er als ordentlicher Honorarprofessor in den Ruhestand, arbeitete aber noch über zehn Jahre in seiner Praxis weiter.

Sein Wohnhaus in Altenberg bei Greifenstein wurde zu einem Treffpunkt vieler Intellektueller und bekannter Persönlichkeiten wie Karl Schönherr (1867–1943), Peter Rosegger (1843–1918) – beide übrigens Kandidaten für den Literaturnobelpreis – und Richard Engländer (1859–1919), besser bekannt unter seinem Pseudonym Peter Altenberg.

Wissenschaftliche Karriere

Lorenz' Verdienst war es, die Orthopädie zu einer Wissenschaft zu erheben und wegweisende Therapien bei angeborenen oder erworbenen Schäden und Missbildungen am Stütz- und Bewegungsapparat in die Medizin eingeführt zu haben. Dabei versuchte er nach Möglichkeit Operationen zu vermeiden. Mit ihm eng verbunden ist das „modellierende Redressement“ bei Klump- und Plattfüßen, wobei der Fuß in mehreren Sitzungen etappenweise ohne Weichteilschädigung nur durch Dehnen und Manipulieren von Sehnen und Bändern neu geformt wurde. Diese Technik wandte er auch auf die Röhrenknochen bei angeborenen X- oder O-Beinen an. Für diesbezüglich schwerwiegende Fälle fertigte er den Osteoklasten, um Röhrenknochen einzubrechen und danach mit Hilfe von Fixationsverbänden zu begradigen. Die Technik des Gipsens entwickelte er stetig weiter bis hin zur Erfindung des Reklinations-Gipsbetts zur Behandlung von Wirbelsäulentuberkulose, aber auch anderen Wirbelsäulenschädigungen. Weltgeltung erlangte er bei der Behandlung der angeborenen Hüftverrenkung mittels äußerster Abspreizung des Oberschenkels, die er als „Frosch“- oder „Hampelmannstellung“ bezeichnete. Seine Therapien wurden durch die Entdeckung der

Röntgenstrahlen positiv unterstützt. Die Röntgendiagnostik ermöglichte die Früherkennung von Fehlstellungen oder Missbildungen und eine Kontrolle des Behandlungsverlaufs.

Lorenz' Erkenntnisse fanden in der medizinischen Fachwelt aber nicht nur Gehör. Als er auf dem Berliner Chirurgenkongress im Jahre 1897 seine ersten geheilten Fälle vorstellte, wurde sein Verfahren von dem Chirurgen Franz König (1832–1910) entschieden abgelehnt. Dies führte nicht zuletzt dazu, dass die Orthopädie von der Chirurgie losgelöst und eine eigene Fachgesellschaft gegründet wurde. 1901 war Lorenz einer der Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Traumatologie. Im Jahre 1912 unterstützte er Bestrebungen, die Orthopädie als eigenes Habilitationsfach anzuerkennen. An der Errichtung eines orthopädischen Lehrstuhls scheiterte er allerdings.

Der internationale Durchbruch gelang Lorenz im Jahre 1902, als er für eine Privatbehandlung nach Chicago reiste und Lolita Armour, die Tochter einer der reichsten Familien der Welt, behandelte. In weiterer Folge zeigte er diverse Demonstrationsoperationen u. a. in Denver, Boston, San Francisco und Salt Lake City und wurde sogar von Präsident Theodor Roosevelt (1858–1919) empfangen. Damals erwarb er in den USA nicht nur die Berechtigung zu lehren und zu praktizieren, sondern erhielt auch ein juridisches Ehrendoktorat der Universität Chicago. Für seine Verdienste wurde Lorenz bereits 1896 zum Regierungsrat und 1921 zum Hofrat ernannt. Die Gesellschaft der Ärzte in Wien wählte ihn 1937 zum Ehrenmitglied, ebenso war er Ehrenmitglied der Universität Innsbruck. Anlässlich seines 90. Geburtstags wurden ihm die Goethemedaille und der Theodor-Billroth-Preis überreicht. In Wien-Hietzing und in Altenberg sind Gassen nach ihm benannt. Newark in New Jersey ernannte ihn zum Ehrenbürger.

Adolf Lorenz versus das Nobelkomitee

Zwischen 1904 und 1933 wurde Adolf Lorenz insgesamt acht Mal aufgrund seiner Methoden zur Heilung der angeborenen Hüftluxation für den Nobelpreis für Physiologie oder Medizin vorgeschlagen – eine unter Orthopäden vergleichsweise starke Unterstützung. 1904 nominierten ihn Julien Brault (1862–1916) und Edv. Bruch, 1924 Emil Sebastian Geist (1878–1933), 1925 Hermann Gocht (1869–1938) und Patrik Haglund (1870–1937), 1926 erneut Haglund, 1932 sowie 1933 [Anton Freiherr von Eiselsberg \(1860–1939\)](#). Geist ging in seiner Begründung über die Behandlung der Hüftluxation hinaus und schrieb im Oktober 1923 an das

Nobelkomitee „Professor Lorenz is an orthopedic surgeon for international reputation. His original work on the treatment of club foot, flat foot and especially congenital dislocation of the hip, has resulted in the cure of thousands of cripples the world over.” In der Literatur heißt es mehrmals, dass Lorenz nur knapp gescheitert war, tatsächlich kam er nie auf die „Shortlist“ des Nobelkomitees für Physiologie oder Medizin. Dies galt für viele der nominierten Orthopäden in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts (eine Ausnahme war Gustav Zander (1835–1920), der im Ersten Weltkrieg aufgrund seiner sogenannten mediko-mechanischen Therapie in die engere Auswahl kam). Diese Disziplin hatte zu Lorenz’ Zeit noch nicht den Ruf, eine umfassende eigenständige Disziplin zu sein. Ein weiterer Grund, weshalb die operative Medizin im Nobelkontext eher stiefmütterlich behandelt wurde, lag daran, dass die Jurymitglieder mehrheitlich Grundlagenforscher waren – dieser Umstand hat sich übrigens bis heute nicht verändert.

Ungedruckte Quellen:

Archiv der Universität Wien, MED PA 729 Lorenz, Adolf, -1946

Archiv des Nobelkomitees für Physiologie oder Medizin, Nobel Forum, Solna, Schweden.

Literatur:

Afshar, A., Kyle, R. A., Steensma, D. P. (2017), Adolf Lorenz - The Bloodless Surgeon of Vienna. *Mayo Clinic Proceedings* 92: 105–106

Grote, L. R. (Hrsg.) (1924), *Die Medizin der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Band III, Meiner, Leipzig: 89–120

Hansson, N., Ottosson, A. (2015), Nobel Prize for Physical Therapy? Rise, Fall, and Revival of Medico-Mechanical Institutes. *Physical Therapy* 95: 1184–1194

Hansson, N. (2018), Excellence in orthopaedic surgery: an overview of Nobel Prize nominees 1901–1960 with focus on Friedrich Pauwels and Gerhard Küntscher. *International Orthopaedics* 42: 2957–2960

Hernigou, P. (2016), The Vienna and German heritage of orthopaedics from the first half of the twentieth century: Adolf Lorenz, Lorenz Böhler, Friedrich Pauwels, Gerhard Küntscher. *International Orthopaedics* 40: 1049–1058

Holzer, G. (2017), Adolf Lorenz' Entscheidung zum Medizinstudium. *Wiener Medizinische Wochenschrift* 167: 126–130

Holzer, G., Kokešová, H. (2020), Adolf Lorenz und Tomáš Garrigue Masaryk – an extraordinary encounter. *Wiener Medizinische Wochenschrift* 170: 238–245

Lesky, E. (1965), Die Wiener Medizinische Schule im 19. Jahrhundert, Hermann Böhlau Nachf., Graz, Köln 70: 451–456

Lorenz, A. (1883), Über Darmwandbrüche, Urban & Schwarzenberg, Wien, Leipzig

Lorenz, A. (1883), Die Lehre vom erworbenen Plattfusse. Neue Untersuchungen, Ferdinand Enke, Stuttgart

Lorenz, A. (1886), Pathologie und Therapie der seitlichen Rückgrat-Verkümmierungen (Scoliosis), Hölder, Wien

Lorenz, A. (1888), Die heutige Schulbankfrage, Vorschläge zur Reform des hygienischen Schulsitzens, Hölder, Wien

Lorenz, A. (1893), Ueber Osteoklase und das modellirende intraarticuläre Redressement der Kniegelenks-Contracturen und des Genu valgum, Urban & Schwarzenberg, Wien

Lorenz, A. (1895), Pathologie und Therapie der angeborenen Hüftverrenkung auf der Grundlage von 100 operativ behandelten Fällen, Urban & Schwarzenberg, Wien, Leipzig

Lorenz, A. (1896), Ueber eine unblutig-chirurgische Behandlung der angeborenen Hüftgelenks-Luxationen durch die Functionelle Belastungsmethode. *Wiener klinische Rundschau* 10: 76–77

Lorenz, A. (1897), Pathologie et traitement de la luxation congénitale de la hanche, Carré Paris

Lorenz, A., Saxl, A., Richie, L. C. P. (1913), Orthopaedics in medical practice, William Wood & Co., New York

Lorenz, A. (1919), Der schlechte Anatom. Eine märchenhafte, aber wahre Geschichte. Neue Freie Presse 4. Februar 1919: 1–3

Lorenz, A. (1920), Die sogenannte angeborene Hüftverrenkung. Ihre Pathologie und Therapie. Enke, Stuttgart

Lorenz, A. (1935), Der gegenwärtige Stand der Hüftluxations-Therapie. Zeitschrift für Orthopädie 63: 93–128

Lorenz, A. (1936), Zur Geschichte des Universitäts-Ambulatoriums und der Abteilung für orthopädische Chirurgie im Allgemeinen Krankenhaus in Wien. Wiener Medizinische Wochenschrift 86: 883–885.

Lorenz, A. (1954), Welche orthopädischen Grundgedanken von Adolf Lorenz sind heute noch aktuell? Wiener Klinische Wochenschrift 66: 1–12

Lorenz, A. (1965): Wenn der Vater mit dem Sohne, Erinnerungen an Adolf Lorenz, Franz Deuticke, Wien

Lorenz, A. (1971), Lorenz Adolf. Österreichisches Biographisches Lexikon ÖBL 1815–1950. Band 5, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien: 314–315

Lorenz, A. (2017), Ich durfte helfen. Mein Leben und Wirken, Czernin, Wien

Michler, M. (1987), Lorenz, Adolf. Neue Deutsche Biographie. Band 15, Duncker & Humblot, Berlin: 174–177

Steingress, N. (1997), Adolf Lorenz 1854-1946. Etappen eines langen Lebens, Verlag der Wiener Medizinischen Akademie, Wien

Internetquellen:

<http://www.adolf-lorenz-verein.at/biografien.htm> (abgerufen 11. 2. 2021)

Holzer, G., Kokešová, H. (2020), Adolf Lorenz und sein Mentor Eduard Albert. Wiener Medizinische Wochenschrift (<https://d-nb.info/1214491103/34>, abgerufen 11. 2. 2021)

Daniela Angetter

Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

daniela.angetter@oeaw.ac.at

Nils Hansson

Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Heinrich-Heine-Universität

Düsseldorf

Nils.Hansson@uni-duesseldorf.de